

Klaas Huizing

Calvin im Zug nach Frankfurt

Ein Ehrengast incognito: Flandern und die Niederlande

Der Reformator Johannes Calvin, der Kärchermeister der befleckten Gefühle, taugt noch immer als Motor der Romanproduktion in den ehemals calvinistischen Niederlanden, denn mal offen oder mal verdeckt ist er auch im aktuellen Programm höchst präsent. Zwar haben sich seine Jünger auf überschaubarem Terrain versammelt oder sich in die niederländischen Hochalpen zurückgezogen, aber sein Einfluss, vulgo: sein Weltbild, kann gar nicht überschätzt werden, denn mal unterschwellig, mal offenbar zeigen sich reale oder fiktionalisierte Protagonisten in den Netzen dieses Weltbildes verheddert. Oder Autorinnen und Autoren üben sich in der Geste der Abwehr. Kehraus mit Calvin.

Auch noch jenseits der 70 wütet der niederländische Autor Maarten 't Hart nahezu atemlos gegen seine calvinistische Erziehung und gegen das desaströse Menschenbild, das ihm vor allem durch seine Mutter vermittelt worden ist. So lässt er in seinem jüngsten Roman *Magdalena* sie selbst über die eigene Mutter sagen: »(A)lles, was von Menschenhand geschaffen wurde, ist von der Sünde befleckt, ist mit Sünde getränkt, ist mit Sünde beschmutzt, durch Sünde gebrandmarkt.« Zwar hat Maarten 't Hart seinen leisen Humor nicht eingebüßt, aber für den Calvinismus empfindet er nur laute Verachtung: »Der Calvinismus war eine abartige, bizarre, grauenhafte Form des Christentums.« Andere christliche Konfessionen stehen nicht in seinem Fokus, für ihn ist das Christentum aber insgesamt eine Lebensform, vor deren Nebenwirkungen dringend gewarnt werden muss, deshalb endet sein Roman *Magdalena* mit einer unerbittlichen und verächtlichen Gegenlesung des *Credos* und des *Vaterunsers*. Ein kleiner Katechismus der finalen Verweigerung. Eine Bitte um Verschonung nach der erlebten Verwüstung.

Wenn man die Romane von Maarten 't Hart in die Hand nimmt und mit den Fingerkuppen behutsam über die Zeilen fährt, spürt man den brüchigen Schorf, der sich über die Wunde, die die Religion geschlagen hat, legt. Er begehrt nicht so grell auf wie Jan Wolkers, er transformiert nicht geduldig den Glauben seiner Kindheit wie Jan Siebelink, Maarten 't Hart nennt sich »einen ungläubigen Thomas« und legt immer wieder die Finger in seine eigenen Wunden. Vielleicht hat er deshalb eine so große Lesergemeinde um sich versammelt (über zwei Millionen Bücher wurden in Deutschland verkauft), weil jeder, der die Romane liest, in jeder Zeile spürt, wie der Autor sehr kraftvoll und sehr ehrlich mit seinem übermächtigen Thema ringt, das ihn nicht loslässt: die calvinistische Prägung seiner Kindheit und Jugend. Vor allem die immer

wieder in die Romane eingespielten Kindheitsgeschichten sind von ästhetischer Eindringlichkeit. Maarten 't Hart ist ein Phonograph der bigotten Religiosität, erschreibt Räume gefliester Klaustrophobie, die allenfalls durch den im wahrsten Sinne unterirdischen Humor der häufig auftretenden Vaterfigur, im realen Leben war der Vater ein Totengräber, aufgebrochen werden. Eine oft stilistisch glückende Balance. Maarten 't Hart schont sich nicht, wenn etwa eine Hauptfigur, die in einer literarischen Brechung auch der Autor ist, sich selbst sogar in die schrecklichsten Szenen einreihet und nicht pharisäerhaft von außen auf die Geschichten schaut: »Für diese Menschen ist der Calvinismus erfunden worden, diese Männer mit schmalen Lippen, mit Schweinsäuglein und rotfleckigen Wangen, mit Gesichtern wie dem meinen, und gerade das macht es so schlimm.« Oder an einer anderen Stelle gibt er ein süffisantes und halbernstes (und halb korrektes) Selbstporträt: »Wurde an der Universität wegrationalisiert. Ist trotz seines Atheismus immer noch ein sparsamer, engstirniger, unerbittlicher, unduldsamer, ängstlicher Calvinist.«

Maarten 't Hart bleiben als Trost die musikalischen Heroen Johann Sebastian Bach und Wolfgang Amadeus Mozart. Immerhin. Ganz ohne vertikale Verdrahtung muss auch er nicht auskommen. Sein stilistischer Ehrgeiz besteht darin, die Erfahrung von Musik, die ihm wie eine Offenbarung erscheint, in Prosa zu übersetzen.

Aber auch das ist erstaunlich: Maarten 't Harts noch nicht übersetztes Buch *De Schrift betwist. De Bijbel is niets meer dan gebakken lucht* (etwa: Die Bibel in Zweifel gezogen. Die Bibel ist nur heiße Luft) inventarisiert nur seltsam verbissen die Ungeheimheiten dieses literarischen Kanons. Maarten 't Hart kommt gar nicht auf die Idee, die Bibel als großes Kunstwerk zu deuten, das religiöse Erfahrung – durchaus vergleichbar der Erfahrung von Musik – inszeniert. Nur so könnte man Calvin ein Schnippchen schlagen.

Wer allerdings glaubt, mit der Generation von Maarten 't Hart sterbe die literarische Aufarbeitung des Calvinismus aus, täuscht sich, denn vor wenigen Jahren hat die junge Autorin Franca Treur den empfindsamen Calvinismus in ihrem Roman *Dorsvloer vol confetti* porträtiert, der als Roman ein Bestseller wurde und auch als Film Furore machte. Leider hat Franca Treur bisher keinen deutschen Verlag gefunden und es steht zu befürchten, dass nach dem Buchmessen-Hype die Scouts bereits zum nächsten Gastland unterwegs sind.

»Das Böse kann sich in Gutes verwandeln, wenn es begriffen wird, wenn man eine Form findet, es darzustellen, es ritualisiert. Dazu sind die Literatur und die Religion da.« So fasst Connie Palmen in ihrem neuen, von Hanni Ehlers vorzüglich übersetzten, Roman *Du sagst es* ihre Poetologie zusammen. Der Titel selbst ist ein biblisches Zitat, die Antwort Jesu (Matthäus 26,64) auf die Frage des Hohepriesters, ob er Christus, der Sohn Gottes sei. Connie Palmen trägt das ganze Metapherngebirge des Neuen Testaments ab, um die hoch vertrackte Geschichte der Ehe zwischen Sylvia Plath und Ted Hughes aus der Perspektive des überlebenden Ehemanns einzufangen. Die Fallhöhe, auf die sich Palmen begibt, ist gewaltig, weil sie gegen die hysterischen Jüngerinnen von Sylvia Plath, die die Autorin subito als Märtyrerin heiligsprachen und Hughes als Mörder brandmarkten, eine antihysterische Gegenlesung vorlegt; sie ist zweitens gewaltig, weil die fingierte Ich-Erzählung eines Lyrikers stilistisch oft gegen

die reale Sprachmacht des Originals abfällt. Connie Palmen macht alles richtig, wählt fast durchgängig die indirekte Rede, um sich so geschickt dem Vergleich mit der metaphortrunkenen Sprache des Autors zu entziehen. Bereits auf der ersten Seite verrät Connie Palmen die Deutungsperspektive, unter der sie sich der Figur Sylvia Plath nähert: »Sie hatte etwas von einer religiösen Eiferin, mit diesem hektischen Streben nach einer höheren Form von Reinheit, der heiligen, gewaltsamen Bereitschaft, sich – ihr altes, falsches Selbst – zu opfern, sich umzubringen, damit sie geboren werden könne, sauber, frei und vor allem echt.« Während der sieben Jahre der gemeinsamen Ehe herrschen, trotz aller Zusammenbrüche, ein calvinistisch-puritanisches Arbeitsethos und eine »protestantische Ökonomie«. Immer wieder stehen die »Quälgeister (auf), die ihr einredeten, dass sie nichts taue, solange sie den Traum vom Erfolg nicht verwirklicht habe«. In diesem Traum vom Erfolg lebt die alte calvinistische Vorstellung weiter, angenommen und nicht von Gott (oder dem eigenen Vater oder der eigenen Mutter) verworfen dürfe ein Mensch sich nur fühlen, wenn Gott Segen auf der Arbeit ruhen lasse. »Ich muss Deutsch lernen, ich muss einen Bestseller schreiben, ich muss eine Erzählung fertigstellen, ich muss *The Origin of Species* lesen, ich muss Shakespeare studieren, ich muss einen Gedichtband produzieren, ich muss etwas gegen meine Eitelkeit tun. Ich muss mich meiner Verantwortung stellen, ich muss, ich muss, ich muss.« Die reale Sylvia Plath ist für den Versuch, für das Böse eine Form zu finden, nicht belohnt worden. Ist damit die Poetik von Connie Palmen widerlegt? Oder findet sie erst in diesem Roman die wahre Form? Du sagst es?

Göttin und Held heißt der Roman des 40-jährigen Autors Gustaaf Peek – einer seiner Vorfahren war der Begründer der Warenhauskette Peek & Cloppenburg. Nach historischen Themen (etwa dem nationalsozialistischen »Lebensborn«) setzt Peek in seinem vierten Roman, der als erster von Nathalie Lemmens geschmeidig ins Deutsche übertragen wurde, auf die Liebe. Peek, der sich in einem Interview dazu bekennt, nicht an Gott zu glauben, ist ein Großmeister der Sexualität und ein Metaphysiker des Horizontalen. Es geht um die Geschichte von Tessa und Marius, die sich seit Schülerzeiten kennen und lieben, und obwohl sie selten zusammen leben – Tessa hat mit ihrem Mann Paul einen Sohn, Onno, der sich als junger Erwachsener erhängt – kühlt die Obsession füreinander nie ab. Zwar wurde der poetologische Kniff, die Geschichte rückwärts zu erzählen, bereits häufiger angewandt, aber auch bei Peek funktioniert der Kniff ganz ausgezeichnet. Das ist kein kleines Kunststück: die reichlichen Sexszenen finden eine glückliche Balance zwischen Kaltschweißigkeit und kitschiger Überhitzung. Keine Texte zum Fremdschämen. Peek bietet eine kluge Gegenlesung zur Verwahrlosung und religiösen Kriminalisierung der Sexualität im bigotten Calvinismus. Ganz ohne Metaphysik geht es nicht ab, denn auch die Muse, Geliebte, Frau wird gleich zur Göttin überhöht. Deshalb auch wird das Ritual des Kniens in diesem Roman sehr häufig bedient. Die Mutter von Maarten 't Hart wäre, hätte sie das Buch überhaupt in die Hand genommen, nach den ersten Seiten kollabiert.

Der Veranstalter der Frankfurter Buchmesse hat die Literaturszene der Niederlande und Flanderns zum zweiten Mal als Gastland eingeladen. Die Verlage trumpfen mit mehr als 300 Übersetzungen auf. An die Prophezeiung des Protagonisten aus

Peeks Roman, die Leute läsen künftig »nur noch Milchpackungen und Sachen für ihre Arbeit und das Finanzamt«, wollen sie offenbar nicht glauben. Wie immer wird die Messe bestens organisiert sein und vielleicht bleibt den Verantwortlichen dank neuester Sicherheitstechnik sogar der incognito reisende Calvin nicht verborgen. Er ist übrigens in Leiden zugestiegen und erreicht in diesem Augenblick Frankfurt am Main.

Maarten 't Hart: Magdalena. Eine Familiengeschichte (Aus dem Niederländischen von Gregor Seferens). Piper, München 2015, 320 S., 22,00 €. – *Connie Palmen: Du sagst es (Aus dem Niederländischen von Hanni Ehlers). Diogenes, Zürich 2016, 288 S., 22,00 €.* – *Gustaaf Peek: Göttin und Held (Aus dem Niederländischen von Nathalie Lemmens). DVA, München 2016, 336 S., 19,99 €.*



Klaas Huizing

ist Professor für Systematische Theologie an der Universität Würzburg. Er hat bisher zwölf Romane und zahlreiche wissenschaftliche Monografien veröffentlicht. Im Oktober erscheint im Gütersloher Verlagshaus: *Scham und Ehre. Eine theologische Ethik.*

huizing@gmx.de

Wolf Scheller

Austriakische Hassliebe

Elfriede Jelinek zum 70. Geburtstag

Der Gendarm Kurt Janisch gefällt den Frauen, weil er so fesch ist. Ihm haben es besonders die einsamen Frauen angetan, die ihm zufällig auf der Straße begegnen. Er reißt sie wie ein hungriger Wolf »und lässt sie halb gegessen wieder stehen«. Er ist ein wandelnder Sexprotz, der seine Macht über die Frauen mit seinem »Maibaum« ausübt, der »das ganze Jahr stehen bleiben darf«. Und so macht er sich über die arme Gerti her, die ihm verfällt und die er bald satt hat, weil ihm die 16-jährige Gabi über den Weg läuft. Auch die macht er nieder, ermordet, versenkt sie schließlich im See, weil sie seine Pläne stört. Denn unser Gendarm liebt nicht nur das Fleisch der Frauen, noch mehr liebt er den Besitz.

So muss einer beschaffen sein, der wie der Oger in der Steiermark, in Mürz-zuschlag, wo Elfriede Jelinek am 20. Oktober 1946 geboren wurde, sein Unwesen treibt. Die Szene aus dem Buch *Gier*, das die Autorin als »Unterhaltungsroman« bezeichnet hat, erinnert an *Lust*, jenen anderen, bereits 1989 erschienenen Skandalroman, zu dem *Gier* eine Art Nachtisch lieferte, stünde dazwischen nicht wie ein erratischer Block ihr Roman *Die Kinder der Toten*, ein »Blutalmenrausch«-Buch, wie Ulrich Weinzierl 1995 in der *FAZ* schrieb, in dem sie den Geschichtsraum Austria zum Geschlechtsraum umdeutete. Der Geschlechterkampf ist ein altes Thema von Elfriede Jelinek: die Frau als Opfer, ihre Bereitwilligkeit zur Unterwerfung, ihre Huldigung gegenüber der Gewalt und dem glitzernden Schein der Macht.

Es gibt in ihren Texten keine positive Utopie, keine positiven Entwürfe des Weib-